



HAL
open science

Geschlechtergerechte Sprache im Land der Académie française

Vincent Balnat

► **To cite this version:**

Vincent Balnat. Geschlechtergerechte Sprache im Land der Académie française. *Muttersprache*, 2020, 130 (1), pp.92-96. halshs-02569005

HAL Id: halshs-02569005

<https://shs.hal.science/halshs-02569005>

Submitted on 7 Aug 2023

HAL is a multi-disciplinary open access archive for the deposit and dissemination of scientific research documents, whether they are published or not. The documents may come from teaching and research institutions in France or abroad, or from public or private research centers.

L'archive ouverte pluridisciplinaire **HAL**, est destinée au dépôt et à la diffusion de documents scientifiques de niveau recherche, publiés ou non, émanant des établissements d'enseignement et de recherche français ou étrangers, des laboratoires publics ou privés.

Geschlechtergerechte Sprache im Land der Académie française

Dr. habil. Vincent Balnat, Université de Strasbourg

Abstract

Dieser Beitrag bietet einen Überblick über die Debatte um eine geschlechtergerechte Sprache in Frankreich. Ausgehend von der lebhaften Auseinandersetzung über die sogenannte *écriture inclusive* in jüngster Zeit wird gezeigt, dass Frankreich seit den 1970er-Jahren eine Sonderstellung innerhalb der Frankophonie einnimmt. Die Académie française, die als oberste Hüterin der französischen Sprache gilt, hat die Verwendung feminisierter Berufs- und Amtsbezeichnungen in amtlichen Texten lange bekämpft. Derzeit zieht sie ins Feld gegen den zunehmenden Einsatz von Abkürzungspunkten in der Behördensprache (*électeur.rice.s*). Deutlich wird, wie sehr sich die Argumente von Befürwortern und Gegnern eines geschlechtergerechten Sprachgebrauchs auf beiden Seiten des Rheins ähneln.

This paper provides an overview of the debate on linguistic gender equality in France. Based on the recent heated debate about the so-called *écriture inclusive*, it shows that France has occupied a special position within the French-speaking countries since the 1970s. For a long time, the Académie française, considered to be the supreme guardian of the French language, has argued against using feminised designations for professions and functions in official texts. It is presently campaigning against the increasing use of abbreviation dots in the official language (*électeur.rice.s*). Interestingly enough, the arguments used by proponents and opponents of a gender-equitable language turn out to be quite similar on both sides of the Rhine.

Grâce aux agriculteur.rice.s, aux artisan.e.s et aux commerçant.e.s, la Gaule était un pays riche. Dieser Satz steht in einem im März 2017 erschienenen Schulbuch für die dritte Klasse, das erstmals die Gleichstellung von Frauen und Männern in der Sprache konsequent umzusetzen versuchte.¹ Ob er die wirtschaftlichen Verhältnisse in Gallien treffend wiedergibt, sei hier dahingestellt. Sicher ist: Im sprachsensiblen und streitlustigen Frankreich des frühen 21. Jahrhunderts hat er für helle Aufregung gesorgt und die Debatte um die sogenannte »écriture inclusive« (›inklusive Schreibweise‹) weiter verschärft. Stein des Anstoßes waren die Punkte in den Ausdrücken *agriculteur.rice.s* (›Landwirte und Landwirtinnen‹), *artisan.e.s* (›HandwerkerInnen‹) und *commerçant.e.s* (›HändlerInnen‹), die in knapper Form verdeutlichen sollen, dass auch Frauen zum wirtschaftlichen Erfolg in Gallien beitrugen. Ein derartiger Vorstoß der *écriture inclusive* in die Schulen der Republik löste eine monatelange Welle der Entrüstung aus. Die Befürworter beklagten mit Verweis auf einen Leitfaden für eine öffentliche Kommunikation ohne geschlechtsbezogene Stereotype² den aus ihrer Sicht diskriminierenden bzw. sexistischen Sprachgebrauch; die Gegner, allen voran die Académie

¹ Le Callennec, Sophie et al. (Hgg.), 2017. *Questionner le monde*. CE2 cycle 2. Paris: Hatier (= *Magellan et Galilée*).

² *Guide pratique pour une communication publique sans stéréotype de sexe*, Haut Conseil à l'Égalité entre les femmes et les hommes, November 2015.

française (nachfolgend: Académie), wetterten gegen den ›inklusive Irrweg‹ (›aberration inclusive«), eine ›tödliche Gefahr‹ (›péril mortel«) für die Nationalsprache.³ Dieser Schlagabtausch fand in den Medien ein ebenso aggressives wie reißerisches Echo: Die rechtskonservative Zeitung *Le Figaro* titelte am 6. Oktober 2017 pathologisierend »Féminisme: Les délires de l'écriture ›inclusive««, die linksliberale *Libération* konterte am 5. November mit dem Bonmot »L'écriture inclusive touche l'accord sensible« (zu *toucher la corde sensible* ›einen Nerv treffen‹ und *accord* ›Kongruenz‹). Premierminister Édouard Philippe untersagte zwei Wochen später die Verwendung der inklusiven Sprache in amtlichen Texten.⁴ Mit diesem Machtwort schien die überhitzte Debatte beendet – so wurde es zumindest in Deutschland von denjenigen wahrgenommen, die Frankreich und seine sprachnormierenden Institutionen gern zum Vorbild nehmen, wenn es darum geht, die Landessprache vor vermeintlichen Angriffen zu bewahren. Bei genauerer Betrachtung stellt sich die Situation jedoch ein wenig anders dar.

»Inklusion« (zu lat. *includere* ›einschließen‹), das gesamtgesellschaftliche Programm, mit dem Vielfalt, Chancengleichheit und Toleranz gefördert werden sollen, hat sich in Frankreich wie in Deutschland in sehr unterschiedlichen Bereichen ausgewirkt: im Schulwesen mit der Einrichtung inklusiver Klassen für Kinder mit besonderem Förderungsbedarf, im Finanzwesen mit der Bereitstellung günstiger Zahlungs- und Finanzdienstleistungen für sozial Schwächergestellte und selbst im digitalen Bereich, wo die »E-Inklusion« die Teilhabe aller Bevölkerungsschichten an der Informationsgesellschaft ermöglichen soll. Im Bereich der Sprache soll Inklusion in erster Linie die Gleichstellung von Frau und Mann in der Gesellschaft befördern, indem sie die Stellung der Frauen auch sprachlich sichtbar macht. Der neuere Ausdruck *écriture inclusive*, vermutlich eine Lehnübertragung von engl. *inclusive writing* bzw. (*gender-*)*inclusive language*, umfasst unterschiedliche sprachliche Praktiken, die – trotz der neueren Debatte um Abkürzungspünktchen und -striche – keineswegs nur die Schrift betreffen. Im Kern geht es hier um die Feminisierung der Berufs- und Amtsbezeichnungen sowie die Abschaffung der Vormachtstellung des ›generischen‹ Maskulinums, die allen französischen Schulkindern mit einer bündigen, einprägsamen Formel eingetrichtert wird: »Le masculin l'emporte sur le féminin« (›Das Maskulinum hat stets

³ *Déclaration de l'Académie française sur l'écriture dite »inclusive« adoptée à l'unanimité de ses membres dans la séance du jeudi 26 octobre 2017.* Gefährlich sei die *écriture inclusive*, weil sie zur Zerstörung der sprachlichen Einheit (›langue désunie«) führe und auf diese Weise die Frankophonie zugunsten anderer Weltsprachen zu verdrängen drohe.

⁴ *Circulaire du 21 novembre 2017 relative aux règles de féminisation et de rédaction des textes publiés au Journal officiel de la République française,* Journal officiel de la République française vom 22. 11. 2017.

Vorrang vor dem Femininum). Um diese Regel an einem einfachen Beispiel zu verdeutlichen: Wer Eigenschaften einer Gruppe von 999 Frauen und einem Mann benennen will, muss Adjektive in der männlichen Form verwenden: *Ces 999 femmes et cet homme sont beaux* (und nicht *belles*).

Die ersten dezidiert sprachfeministischen Bestrebungen im französischen Sprachraum gehen auf die 1970er-Jahre zurück. Im Zuge der »Stillen Revolution« (*Révolution tranquille*) wurden in Québec schon damals Stimmen laut, die die Feminisierung von Berufs- und Amtsbezeichnungen forderten; daraufhin wurden Ende der 1970er-Jahre Ausdrücke wie *députée* und *chirurgienne* in amtlichen Texten eingeführt. In Belgien, Luxemburg und der Schweiz fanden ähnliche Bezeichnungen in den beiden folgenden Jahrzehnten ohne Weiteres Eingang in die Behördensprache. Nur in Frankreich, wo die Sprache seit Jahrhunderten eine von der Académie streng bewachte Staatsangelegenheit ist, hielt man hartnäckig an den männlichen Formen fest. Bezeichnend für diesen Sprachkonservatismus ist eine Anweisung von 1986,⁵ die sich jedoch kaum auswirkte. Sie scheiterte vor allem, weil die Académie gegen diesen »unzulässigen Eingriff in die Lexik und Grammatik« wettete⁶ und der öffentliche Diskurs damals noch von Spott und Chauvinismus beherrscht war. Die Angriffe richteten sich in erster Linie gegen die Feminisierung der Bezeichnungen für hoch angesehene Berufe und Ämter; Ausdrücke wie *boulangère* (»Bäckerin«) und *bouchère* (»Metzgerin«) galten dagegen weiter als völlig unproblematisch, ebenso wie *ambassadrice* und *préfète* – allerdings nur als Bezeichnungen für die Ehefrau des *ambassadeur* (»Botschafter«) und des *préfet* (»Präfekt«). Dies hatte zur Folge, dass nicht selten auch Frauen in hohen Positionen die feminisierte Form ihrer Amtsbezeichnung als abwertend empfanden; Édith Cresson, die erste – und bislang einzige – Premierministerin Frankreichs, ließ sich in ihrer kurzen Amtszeit (1991–1992) stets als *Madame le premier ministre* ansprechen. Dagegen bestanden vier Ministerinnen der neu gewählten sozialistischen Regierung 1997 darauf, mit feminisierten Bezeichnungen angedredet

⁵ *Circulaire du 11 mars 1986 relative à la féminisation des noms de métier, fonction, grade ou titre*, Journal Officiel de la République française vom 16. 03. 1986. Dieser Text geht zurück auf die Beratungen im Ausschuss zur Feminisierung der Berufs- und Amtsbezeichnungen, den Yvette Roudy (*1929) als Ministerin für die Rechte der Frauen 1984 begründet hatte. Geleitet wurde er von der Feministin Benoîte Groult (1920–2016), die sich in ihrem Bestseller *Ainsi soit-elle* (sprachspielerische Anspielung auf die liturgische Formel *Ainsi soit-il* »Amen«) bereits 1975 der Frage der Feminisierung von Berufsbezeichnungen angenommen hatte.

⁶ Grundlage der Argumentation des Religionshistorikers und Anthropologen Georges Dumézil (1898–1986) und des Ethnologen Claude Lévi-Strauss (1908–2009), zwei Autoritäten im Bereich der Geisteswissenschaften, war die Unterscheidung von *genre naturel* (Sexus) und *genre grammatical* (Genus); es folgt eine raffinierte Pirouette: Da das *genre grammatical* einzig und allein auf der Opposition von markiertem (Femininum) und unmarkiertem Genus (Maskulinum) beruht und dieses für sämtliche Einheiten der Kategorie stehen kann, ist eigentlich das Femininum das stärker diskriminierende Genus (»genre discriminatoire au premier chef«); die Feminisierung könne somit in dem aus dem Sprachgebrauch entstandenen, subtilen Gleichgewicht nur Verwirrung und Unordnung stiften (Erklärung vom 14. 06. 1984).

zu werden. Unter dem Titel *Femme, j'écris ton nom* brachte das Institut national de la langue française noch im selben Jahr einen Leitfaden zur Feminisierung der Berufs- und Amtsbezeichnungen mit einem Vorwort von Premierminister Lionel Jospin heraus.⁷ Die Wortliste in diesem Leitfaden zeugt von der großen Vielfalt der Movierungssuffixe im Französischen; auch mögliche Varianten sind darin angeführt: *auteur* > *auteure*, *autrice*, *auteuse*, *aut(h)oresse*; *chercheur* (›Forscher‹) > *chercheuse*, *chercheure*; *chef* > *une chef*, *cheffe*, *chef(f)esse*.⁸ In den ersten Jahren des 21. Jahrhunderts setzte sich die Verwendung feminisierter Formen in der Presse weitgehend durch, selbst in konservativen Zeitungen wie *Le Figaro*. Bis auch die Académie ihren Standpunkt revidierte, verging allerdings noch geraume Zeit: Erst im Februar 2019 ließ sie verlautbaren, sie sehe ›prinzipiell keine Hindernisse für die Feminisierung von Berufsbezeichnungen‹.⁹

Die écriture inclusive betrifft nicht nur die Lexik, sondern auch die Syntax und die in Frankreich geradezu als Heiligtum angesehene Rechtschreibung. Zur Vermeidung von Doppelformen wie *artisan et artisane* werden seit über 20 Jahren verschiedene grafische Mittel eingesetzt: Großschreibung (*artisanE*), Binde- oder Schrägstrich (*artisan-e*, *artisan/e*), Klammern (*artisan(e)*), Punkt (*artisan.e*), neuerdings auch der aus dem Katalanischen übernommene Mittelpunkt (*artisan·e*; frz. »point médian«); diese Zeichen können vor der Pluralendung *s* wiederholt werden (*artisan-e-s*, *artisan/e/s*, *artisan·e-s*). Kritiker wenden gegen diese Formen ein, sie bereiten Schwierigkeiten beim Vorlesen und erschweren den Schriffterwerb; mehr noch, das Prinzip einer konsequenten Nennung beider Geschlechter, ob mit oder ohne Kürzung, lasse sich auch kaum umsetzen.

Anders als im Deutschen gibt es im Französischen bei Pronomina nämlich nicht nur im Singular spezifische Formen für das Femininum (Personalpron. *il/elle*, Objektpron. *le/la*, Possessivpron. *son/sa*), sondern auch im Plural (Personalpron. *ils-eux/elles*, Demonstrativpron. *ceux/celles*).¹⁰ Erschwerend kommt hinzu, dass attributive und prädikative Adjektive sich in Genus und Numerus nach dem jeweiligen Substantiv richten. Ähnlich

⁷ Becquer, Anne-Marie et al., 1999. *Femme, j'écris ton nom ... Guide d'aide à la féminisation des noms de métiers, titres, grades et fonctions*. Paris: La Documentation française.

⁸ Komposita mit *femme*, etwa *une femme médecin* bzw. *un médecin femme*, kommen darin kaum vor – wahrscheinlich, weil *médecin* als generisches Maskulinum interpretiert werden kann.

⁹ »[...] il n'existe aucun obstacle de principe à la féminisation des noms de métiers et de professions. Celle-ci relève d'une évolution naturelle de la langue, constamment observée depuis le Moyen Âge« (*La féminisation des noms de métiers et de fonctions*, Bericht der Académie française, Paris, 2019). Obgleich die Académie sich im Abschnitt über die Feminisierung von Titeln zurückhaltender äußert, erkennt sie an, dass auch in diesem Bereich feminisierte Formen vorkommen.

¹⁰ Als geschlechtsneutrales Pronomen wurde *illes* (*ils+elles*) angeboten; dieses Verfahren wird neuerdings (aber noch nicht sehr verbreitet) auch zur Bezeichnung von Transgendern benutzt: *iel/yel* bzw. *ille* (*il/lui+elle*), *celleux*, *ceulles* bzw. *ceuxes* (*ceux+celles*), *cellui* (*celui+celle*) usw.

kongruieren Partizipialformen im Passé composé mit *être* mit dem Subjekt. Infolgedessen lässt sich in manchen Äußerungen nahezu jedes lexikalische Element gendern: *Les correspondant.e.s allemand.e.s sont arrivé.e.s fatigué.e.s mais ils/elles étaient tou.te.s content.e.s de leur voyage* (›Die deutschen AustauschschülerInnen kamen müde an, waren aber alle mit ihrer Reise zufrieden‹). Zur Vereinfachung wurde vorgeschlagen, auf den (mindestens bis ins 18. Jahrhundert noch geläufigen) »accord de proximité« zurückzugreifen. Nach dieser Regel ist nicht immer das Maskulinum vorrangig, maßgeblich ist vielmehr das Genus des nächststehenden Substantivs, wie in dem Beispiel *Les Allemands et les Allemandes sont arrivés fatigués*.

Aus diesen Ausführungen geht hervor, dass die *écriture inclusive* im Französischen die explizite Nennung von Frauen bevorzugt. Der Gebrauch geschlechtsneutraler Bezeichnungen wie *élèves du lycée* für *lycéens et lycéennes* (›Gymnasiasten und Gymnasiastinnen‹; *un/une élève* ›SchülerIn‹) und *personnalités politiques* für *hommes et femmes politiques* (›Politiker und Politikerinnen‹; *une personnalité* ›Persönlichkeit‹) ist zwar auch möglich, gibt jedoch kaum Anlass zu Kontroversen, da deren Bestandteile sämtlich lexikalisiert sind (anders als substantivierte Partizipien wie dt. *Radfahrende* und *Wählende*).

Kommen wir abschließend noch einmal auf die Stellungnahme von Premierminister Philippe zurück. Tatsächlich gelten seine Einwände gegen die *écriture inclusive* allein den grafischen Abkürzungen, die unklar und daher aus der – ohnehin nicht sehr flexiblen und innovativen – Behördensprache zu verbannen seien; der Gebrauch feminisierter Berufs- und Amtsbezeichnungen (*la directrice, la ministre*) und von Doppelformen (*le candidat et la candidate*) wird dagegen nicht nur begrüßt, sondern ausdrücklich empfohlen. Festzuhalten ist hier: Traditionell werden in Frankreich Sprachnormen von oben gesetzt; andererseits ist zu bedenken, dass die langfristige Entwicklung der Sprache im Wesentlichen eine Folge des Sprachgebrauchs ist. 2017 haben sich bei einer Meinungsumfrage rund 75 % der Befragten für eine bessere Sichtbarkeit von Frauen in der Sprache ausgesprochen.¹¹ Vor diesem Hintergrund dürften Stellungnahmen von Politikern und die Unkenrufe der Académie kaum dauerhaften Einfluss auf die Praxis der *écriture inclusive* nehmen. So verbreiten sich derzeit die Anrede *Chers et chères collègues* und ihre abgekürzten Varianten *Cher.e.s*, *Cher-e-s*, *Cher/e/s*, *cher(e)s* und *CherEs collègues* an der Universität und in anderen formellen Kontexten. Neben dem Streben nach einem geschlechtergerechten Sprachgebrauch sind derartige grafische Experimente womöglich auch ein Zeichen dafür, dass die sprachnormative

¹¹ https://harris-interactive.fr/opinion_polls/lecriture-inclusive (Stand: 07.07.2019).

Macht der Politik und der Gelehrtenesellschaften im Land der Académie française allmählich nachlässt und die Sprecherinnen und Sprecher dies nutzen, um sich neue sprachliche Frei- und Spielräume zu schaffen.

Weiterführende Literatur (Auswahl)

Cerquiglioni, Bernard, 2018. *Le/La ministre est enceinte; ou la grande querelle de la féminisation des noms*. Paris: Seuil.

Haddad, Raphaël (Hg.), 2017. *Manuel d'écriture inclusive*. 2. Aufl. Paris: Mots-Clés [2016¹].

Manesse, Danièle & Gilles Siouffi (Hgg.), 2019. *Le féminin et le masculin dans la langue. L'écriture inclusive en questions*. Paris: ESF sciences humaines.

Viennot, Éliane, 2017. *Non, le masculin ne l'emporte pas sur le féminin! Petite histoire des résistances de la langue française*. 2. Aufl. Donnemarie-Dontilly: Éditions iXe [2014¹].

Viennot, Éliane, 2018. *Le langage inclusif: pourquoi, comment*. Donnemarie-Dontilly: Éditions iXe.